



GLANZ & KLANG

DAS MAGAZIN DER SÄCHSISCHEN STAATSKAPELLE DRESDEN SAISON 2014/2015 #01

Der große Geiger
Gidon Kremer
im Porträt

Vom Kapell-Groupie

zum Capell-Virtuosen



GET EXCITED AND WATCH MUSIC

„Es genügt nicht, dass man Musik nur hören kann. Man muss Musik auch sehen können“, sagteschonIgorStrawinsky.FolgenSieStrawinskysEmpfehlungundbegnügenSiesichnicht nur mit dem, was Sie hören: Erleben Sie die schönsten Konzerte von Christian Thielemann und der Staatskapelle Dresden auf UNITEL CLASSICA, dem ersten Fernsehsender für die Welt der Klassischen Musik – natürlich in High Definition und mit Surround Sound.



UNITEL CLASSICA
www.unitelclassica.com

AUCH ERHÄLTlich AUF DVD UND BLU-RAY!



UNITEL CLASSICA empfangen Sie in Deutschland über T-Entertain, Unitymedia, KabelBW, NetCologne und Sky, in Österreich über UPC Austria und Sky und in der Schweiz über Swisscom, UPC Cablecom und Swisscable.

GRUSSWORT

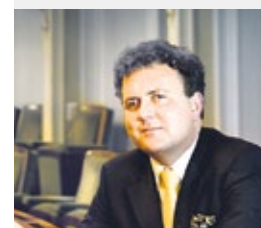
VERKLINGEN UND ERINNERN

Unsere Kunst ist auch deshalb so besonders, weil sie eine Kunst des Augenblickes ist. Wir malen keine Bilder, die Sie sich an die Wand hängen können. Wir schreiben keine Bücher, die Sie sich in das Regal stellen können. Wir machen Musik, die im Augenblick, in dem sie entsteht, schon wieder verklingt. Unsere Kunst ist die Kunst des Moments. Vielleicht nehmen Sie unsere Klänge als Erinnerungen mit nach Hause, vielleicht leben die Eindrücke eines unserer Konzerte in Ihnen weiter – vielleicht verändern sie sogar Ihre Sicht auf die Welt. Aber sie bleiben: Erinnerungen.

Die Geschichte eines Orchesters besteht aus Millionen dieser vergänglichen Momente, aus vielen Erinnerungen und dem ewigen Versuch, erneut Klänge herzustellen. So gesehen ist die Sächsische Staatskapelle Dresden nicht nur ein Tonproduzent, sondern eine Gruppe aus Künstlern, die unsere musikalische Erin-

eröffnet wird, dem Gustav Mahler Jugendorchester. Es wurde vom unvergesslichen Claudio Abbado gegründet und spielt nun die erste Tournee nach dem Tod dieses Ausnahmekünstlers. Auch dieses Ensemble aus jungen Musikern beweist, dass es in der Musik durchaus Bleibendes gibt, dass Klänge Ideen weitertragen können, Ideale und Stimmungen, dass es traditionsbewusste Orchester braucht, damit die Musik der Vergangenheit nicht verklingt, sondern in neue Zeiten geholt wird – dass die Idee eines großen Dirigenten wie Claudio Abbado noch immer klingen kann!

Am Anfang dieser Saison bin ich persönlich auch auf die großen Erinnerungsmomente mit großen Künstlern gespannt: Der Geiger Gidon Kremer wird in dieser Saison als Capell-Virtuos regelmäßig bei uns zu Gast sein und uns an seinem Weg durch die Musik teilhaben lassen. In seinem Programm »All about Gidon« lernen wir seine Begegnungen mit Neuer Musik und seine künstlerischen Visionen kennen. Ein Credo,



»Am Anfang dieser Saison bin ich persönlich auch auf die großen Erinnerungsmomente mit großen Künstlern gespannt.«

nerung bewahrt, sie weitergibt und neue

Erinnerungen schafft. Ein Orchester ist das Gedächtnis der Musik, ihrer Interpretationen, der Gefühle, die sie wachruft, der unvergesslichen Momente, die entstehen.

Auch in der neuen Spielzeit feiern wir nochmals den 150. Geburtstag von Richard Strauss, unter anderem mit Weltstars wie Renée Fleming und Thomas Hampson. Internationale Gäste, die gern zur Staatskapelle und Christian Thielemann kommen, weil sie wissen, dass dieses Orchester die größten Erinnerungen an die Aufführungen von Strauss-Opern hat: 15 Bühnenwerke des Komponisten hat die Staatskapelle uraufgeführt, und für mich ist es ein bisschen Magie, wie diese Tradition von Generation zu Generation weitergereicht wird und sich noch im aktuellen Klang des Orchesters niederschlägt. Vielleicht nennt man das Tradition. Vielleicht aber ist es auch der Geist, den die Musik einfach hinterlässt und der sich in einem Orchester, seinen Musikern und einer Stadt wie Dresden bewahrt.

Im Sinne von Tradition und Erinnerung freue ich mich, dass unsere neue Saison traditionell von unserem Patenorchester

dem auch die Kapelle verpflichtet ist, etwa im Programm des 2. Symphoniekonzerts mit Rudolf Buchbinder, dem ersten Chopin-Klavierkonzert und den aufregend neuentdeckten Werken der Komponisten Messiaen und Lutoslawski, der unter anderem auch für Krystian Zimerman komponiert hat. Dessen Auftritt im 3. Symphoniekonzert wird ein musikalischer Moment, auf den die Staatskapelle und ich persönlich schon lange gewartet haben: Endlich wird Zimerman sein Debüt in Dresden geben! Lesen Sie eines der seltenen Interviews mit ihm in dieser Ausgabe des Kapell-Magazins.

Ich hoffe, dass auch Sie in dieser Spielzeit wieder viele Momente in unserem Programm finden, die wir vor Ihnen entstehen lassen dürfen – und die vielleicht einen Nachklang bei Ihnen finden. Sicher ist, dass jedes Konzert Teil der musikalischen Erinnerung der Staatskapelle werden wird, die wir auch für Sie bewahren.

Ihr

Jan Nast

Orchesterdirektor der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Inhalt

Seiten 4–6 **Vom Capell-Groupie zum Capell-Virtuosen**

Gidon Kremer im Porträt

Seite 7 **»Wir lechzen nach neuen Welten«**

Ein Interview mit dem Kapellgeiger und Orchestervorstand Henrik Woll

Seiten 8–9 **Ein Hauch Frischluft, bitte!**

Christoph Eschenbach kommt mit dem Gustav Mahler Jugendorchester in die Semperoper

Seiten 10–11 **Gönnt Euch doch mal was Neues!**

Das 2. Symphoniekonzert sucht die Verbindungen zwischen Chopin, Messiaen und Lutoslawski

Seiten 12–13 **Sind Sie wahnsinnig, Herr Zimerman?**

Der Ausnahmepianist Krystian Zimerman im Gespräch mit Axel Brüggemann

Seiten 14–15 **Ganz große Oper oder Heimspiel für Strauss**

Warum Renée Fleming in »Capriccio« dem Dresdner Publikum den Kopf verdrehen wird

Seiten 16–17 **Urlaub mit Richard Wagner**

Eine Reportage über den Arbeitsalltag der Bayreuther Festspiele

Seite 18 **Gute Laune für die Ohren**

Omer Meir Wellber debütiert bei der Staatskapelle Dresden auf dem Konzertpodium

Seite 19 **Konzertvorschau**

Die Konzerte der Staatskapelle von August bis Oktober

Vom Capell-Groupie zum CAPELL-VIRTUOSEN

Der Geiger Gidon Kremer begleitet die Staatskapelle durch das Jahr: Gleich zum Auftakt wird er seine Vielfältigkeit unter Beweis stellen. Mit dem Orchester verbindet ihn eine Jugenderinnerung.

Als Student in Riga hatte sich Gidon Kremer lange auf das Gastspiel der Staatskapelle Dresden gefreut – das erste große europäische Orchester, das in seiner Heimat aufspielte. Damals, das war in den 1960er Jahren, war der Geigen-Student derart begeistert, dass er gemeinsam mit Freunden das Hotel der Dresdner Musiker aufsuchte. Sie schenken ihm Saiten, unterhielten sich mit ihm über die besten Geiger und ließen sich von dem jungen Mann vorspielen. Für Gidon Kremer ein einschneidendes Ereignis in seinem Leben, von dem er später auch in seinem Buch »Kindheitssplitter« berichtet (siehe

Kasten Seite 6). Heute, fast 50 Jahre später, ist Gidon Kremer nicht nur einer der bekanntesten und kreativsten Violin-Virtuosen, sondern wird dieses Jahr vom Capell-Groupie zum Capell-Virtuosen. Die gesamte Saison wird er in zahlreichen Konzerten auftreten, als Solist mit der Staatskapelle in Orchesterkonzerten, gemeinsam mit seiner Kremerata Baltica in

der Semperoper sowie bei Kammermusikprojekten. Gidon Kremer und Dresden, das ist in vielerlei Hinsicht eine logische Konsequenz. In dieser Saison wird der Geiger an der Elbe gemeinsam mit der Capell-Compositrice Sofia Gubaidulina auftreten, die er einst entdeckte. Außerdem wird er in Gohrisch bei den Internationalen Schostakowitsch Tagen nicht nur den Schostakowitsch-Preis erhalten, sondern auch mit Werken seines russischen Lieblingskomponisten und mit Stücken von Bach seine Vielfältigkeit unter Beweis stellen. Und er wird gemeinsam mit der Staatskapelle und Christian Thielemann musizieren, dessen persönlicher Wunsch die Einladung Kremers war. »Dass Gidon Kremer als Capell-Virtuos in Dresden ist«, sagt der Dramaturg der Staatskapelle, Tobias Niederschlag, »eröffnet unendlich viele musikalische Möglichkeiten: Gubaidulina, Schostakowitsch und Bach auf der einen Seite. Außerdem wird er dem eigentlichen Auftrag des Capell-Virtuosens gerecht, der gemeinsam mit den Musikern der Kapelle neue, spannende Projekte realisiert, etwa ein Konzert, in dem Musiker seiner Kremerata Baltica gemeinsam mit Bläsern der Staatskapelle in Gohrisch auftreten.« Noch wichtiger aber ist, dass das Orchester und sein Virtuose lange aufeinander gewartet haben: »Der Lebensweg Kremers ist durch seine frühe Begegnung mit der Kapelle mit Dresden verbunden«, erklärt Niederschlag, »und wir freuen uns ganz besonders, wenn er uns in dem Abend »All about Gidon« in einem Konzert aus seinem musikalischen Leben erzählt, Teile aus seinen Büchern liest und dazu musiziert – dieses Konzert, in dem das Leben eines Menschen mit der Musik verschmilzt, ist für mich ein ganz besonderer Höhepunkt.« Natürlich passt Gidon Kremer auch zur Staatskapelle, weil kaum ein anderer Musiker den Spagat zwischen Ost und West so intensiv vollzogen hat wie er. Mit 16 Jahren hat der Geiger bereits den Preis der

Gideon Kremer



lettischen Volksmusik gewonnen, dann in Moskau beim legendären David Oistrach studiert, um die sogenannte »russische Schule«, das Spiel mit größtmöglichem Ausdruck, zu erlernen. Für Kremer ist der Beruf des Musikers immer auch mit der Befragung des eigenen Gewissens verbunden. »Als Künstler habe ich nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Farbe zu bekennen«, sagt er und kritisiert regelmäßig demokratische Defizite im heutigen Russland. Dabei weiß er durchaus, wie schwer die Gratwanderung zwischen den Systemen ist: »Mein Lehrer David Oistrach war ein Repräsentant des sowjetischen Regimes und gleichzeitig ein großer Künstler«, erinnert sich Kremer. »Ich kann mir gut vorstellen, was er durchgemacht hat. Wer weiß, vielleicht hat ihn dieser Konflikt sogar viele Jahre seines Lebens gekostet. Er ist ja ziemlich früh von uns gegangen. Die ständige Spannung zwischen dem, was man denkt, und dem, was man sagen muss, ist etwas sehr Un-

gesundes. Von dieser Spannung wollte ich mich damals befreien. Deshalb habe ich die Sowjetunion verlassen.« Zunächst hat Kremer noch als Kammermusiker an der Seite von Emil Gilels und Lazar Grosman vergessene kammermusikalische Werke von Schostakowitsch und Britten ausgegraben, 1971 gastierte er dann zum ersten Mal in Westdeutschland. Schon damals immer auf der Suche nach Klängen seiner Zeit, unter anderem von Hans Werner Henze oder Arvo Pärt. 1980 dehnte er dann die Ausreiseerlaubnis der UdSSR aus und kehrte nicht mehr in seine Heimat zurück – Kremer nahm Glasnost und Perestroika vorweg und kümmerte sich trotzdem um die Nähe der Systeme in der Kunst: Sowohl bei seinem programmatischen Lockenhaus-Festival, bei dem er mit musikalischen Freunden wie Martha Argerich spielte, als auch mit der Gründung der Kremerata Baltica, in der er die besten Musiker des Baltikums vereinte. Ein Orchester, dessen Mission neben der Entdeckung

KONZERTE MIT GIDON KREMER

Sonntag, 31. August 2014, 11 Uhr
Montag, 1. September 2014, 20 Uhr
Dienstag, 2. September 2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

1. SYMPHONIEKONZERT

Christian Thielemann DIRIGENT
Gidon Kremer VIOLINE

Sofia Gubaidulina
Violinkonzert Nr. 2 »In tempus praesens«

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 9 d-Moll

Kostenlose Einführungen jeweils 45 Minuten
vor Beginn im Foyer des 3. Ranges der Semperoper

Freitag, 5. September 2014, 20 Uhr
Berlin, Philharmonie
Sonntag, 7. September 2014, 19 Uhr
Frankfurt, Alte Oper
Dienstag, 9. September 2014, 20 Uhr
Köln, Philharmonie

Mittwoch, 10. September 2014, 20 Uhr
Dortmund, Konzerthaus

DEUTSCHLAND-TOURNEE

Christian Thielemann DIRIGENT
Gidon Kremer VIOLINE

Sofia Gubaidulina
Violinkonzert Nr. 2 »In tempus praesens«

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 9 d-Moll

Donnerstag, 18. September 2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

»ALL ABOUT GIDON«

Gidon Kremer VIOLINE & LEITUNG
Kremerata Baltica

Werke von Bach, Beethoven, Dvořák, Haydn, Prokofjew, Piazzolla u.a.

Samstag, 20. September 2014, 19.30 Uhr
Sonntag, 21. September 2014, 17 Uhr
Konzertzelt Gohrisch

INTERNATIONALE SCHOSTAKOWITSCH TAGE GOHRISCH

Gidon Kremer VIOLINE & LEITUNG
Kremerata Baltica

Werke von Sofia Gubaidulina, Dmitri Schostakowitsch, Johann Sebastian Bach und Gija Kantscheli

www.schostakowitsch-tage.de

Tickets
9,50 €
bis 27 €

Kremerata Baltica



»WIR FRAGTEN SIE NACH SAITEN«

In seinem Buch »Kindheitssplitter« berichtet Gidon Kremer über seine erste Begegnung mit der Staatskapelle als Student.

Am 29. Januar lernten wir die Musiker der Dresdner Staatskapelle kennen. Um zwölf Uhr befreien wir uns von der Schule. Felik, Ljuda, Soja und ich gehen zur Universität. Dort sollen die Deutschen Probe haben. Wir sprechen mit ihnen, fragen, ob sie Saiten haben. Sie erzählen von ihrem Leben, wir auch. Ich erzähle von Opas Geige. Sie interessieren sich sehr. Wollen uns alle unbedingt hören. Wir gehen in ein Plattengeschäft, und sie kaufen etwas. Die ganze Zeit schaute ich, ob man uns nicht verfolgt, aber ich merkte nichts. Ich machte den Dolmetscher.

Zum Konzert gehen wir wegen Karten- und Zeitmangel nicht. Aber nach dem Konzert treffen wir uns und gehen ins Hotel. Sie wollen mit uns sitzen.

Wir gehen in die Halle rein, wollen aber nicht in das Restaurant gehen.

Schweinik kommt: »Was macht ihr hier – ihr müsst lernen – Marsch nach Hause, sonst telefoniere ich mit der Direktorin.« Wir versuchen es im »Astoria«. Es glückt uns. Wir trinken Tee und sprechen viel über Musik und Leben (Antisemitismus, Reisefreiheit usw.).

Am 30. Januar treffen wir unsere Bekannten im Hotel. Dann gehe ich mit ihnen zu mir nach Hause. Sie schauen meine (Opas) Geige an, ich spiele ihnen vor, und sie hören eine Platte. (Sie sagen, dass der beste Geiger der UdSSR Oistrach und der Welt Szeryng ist.) Dann wieder im Hotel, wo Felik und die anderen auf uns warten. Wir spielen alle vor. Es ging ziemlich gut.



→ vergessener Werke auch heute noch die Menschlichkeit der Musik ist. »Ich schaue mit Respekt in die Vergangenheit, auf Leute wie Pablo Casals, Yehudi Menuhin oder Mstislaw Rostropowitsch«, sagt Kremer, »jeder von ihnen hat für gewisse Freiheiten gekämpft und Stellung bezogen.« Im Westen beerbte der Geiger schnell Yehudi Menuhin als Leiter der Festspiele in Gstaad und ist heute auch deshalb so erfolgreich, weil es ihm immer wieder gelingt, Musikerkollegen, besonders aber Gegenwartskomponisten, zu gemeinsamen Arbeiten zu animieren und aus den Konventionen des Klassik-Betriebs auszubrechen. Sein Ziel ist nicht die verkopfte Avantgarde, sondern die Musik, die sich als emotionaler Ausdruck unserer Zeit versteht: Gidon Kremer ist unter anderem der internationale Durchbruch der russischen Komponistin Sofia Gubaidulina zu verdanken, die ihm 1981 das »Offertorium« auf den Geigenbogen schrieb und damit zu einer der gefragtsten Tonsetzerinnen unserer Zeit wurde. Umso spannender ist es, dass Sofia Gubaidulina nun Capell-Compositrice der Staatskapelle ist. In seinem ersten Konzert wird Kremer ihr zweites Violinkonzert »In tempus praesens« aufführen, das Gubaidulina ursprünglich für Anne-Sophie Mutter schrieb.

Gidon Kremer ist mit 67 Jahren noch immer einer der regesten Musiker. Er versteht es, die Solisten und Ensembles, mit denen er zusammenspielt, zum Neudenken zu motivieren. Auch deshalb hat die Staatskapelle ihn zum Capell-Virtuosen ernannt. »Ich hasse Routine«, sagt Kremer von sich selbst, »und versuche sie zu vermeiden, indem ich mir große Mühe gebe und viele Gedanken mache – in allerhand schlaflosen Nächten.« Dabei konfrontiert er sich auch immer wieder mit seinem eigenen Leben als Musiker, wie in dem Abend »All about Gidon«. »Wir haben in diesem Programm einige unkonventionelle Aktionen, eine Art konzertante Fassung meiner Biografie«, erklärt er das Konzept, »in dem es auch allgemein um das Geschäft mit der Kunst geht.« Die Kunst als Leidenschaft, als Ausdruck starker Meinung und als Soundtrack eines Menschenlebens. Ganz früh in der Biografie von Gidon Kremer spielte darin das Gastspiel der Staatskapelle in Riga eine wesentliche Rolle – nun, endlich, musiziert er wieder mit ihr.

»WIR LECHZEN NACH NEUEN WELTEN«

Henrik Woll ist Orchester-
vorstand und spielt in der
Gruppe der Ersten Geigen.
Was erwartet er vom Capell-
Virtuosen Gidon Kremer?

Herr Woll, wenn Gidon Kremer nun als Capell-Virtuos kommt, was verbinden Sie als Geiger mit ihm?

Einige meiner einschneidenden Musikerlebnisse kreisen um seine Persönlichkeit: Ich war vielleicht zehn Jahre alt, als ich ihn zum ersten Mal in der Münchner Staatsoper gehört habe – mich hat seine Inbrunst und Überzeugungskraft fas-

ziniert. Später habe ich ihn mit Schnittkes Streichtrios gehört, da hatte ich bereits selber ein Trio. Kremer hat persönlich mit Schnittke zusammengearbeitet, dessen Musik war umstritten, und sie ist ja auch heute noch nicht unbedingt eingänglich, aber als ich Gidon Kremer hörte, hat sich mir diese Welt mit einem Schlag erschlossen. Sofort haben wir auch mit unserem Trio Schnittke aufs Programm gesetzt. Später habe ich Kremer dann noch mit Martha Argerich in Wien gehört, der Musikverein war bis zum letzten Platz besetzt, und die Intensität während des Konzertes war einmalig.



Henrik Woll

Gidon Kremer war also immer schon ein Idol? Warum konkret?

Ich glaube, dass es nur wenige Musiker gibt, die eine so große Welt mich sich herumtragen und in der Lage sind, sie in Musik als Faszinosum entstehen zu lassen: Kremer wurde in Riga geboren, ist Freund großer Komponisten, war Schüler von David Oistrach, ist aus Russland ausgewandert, hat die Kremerata gegründet – bei ihm wird ein ganzes Leben zum Klang, vollkommen existenziell, stets hautnah und immer einladend. Dazu kommt natürlich seine Virtuosität auf der Geige. Für mich ist er einer der größten Geiger unseres Jahrhunderts.

Was konkret erwarten Sie von Kremer als Capell-Virtuos?

Immer, wenn eine Ikone wie er kommt, ist man natürlich neugierig auf das, was er mitbringt, und man fragt sich, wie wir an seiner Welt teilhaben können. Mich begeistert, dass er nie in Routine verfällt. Als wir mit ihm gemeinsam das

Schumann-Konzert auf einer Reise gespielt haben, brachte er jeden Abend eine andere Zugabe, immer wieder ein Stück der Moderne. Und wir waren gespannt, was er diesen Abend spielen würde. Und natürlich hoffen wir auch dieses Mal auf seine Unmittelbarkeit, etwa in den Werken von Sofia Gubaidulina. Sie hat ihr erstes Violinkonzert ja für Kremer komponiert, und wir haben die Chance, an dieser Nähe zum Entstehungsprozess teilzuhaben.

Was passiert, wenn ein Solist mit der Kapelle spielt – verändern Sie da Ihren Ton oder Ihren Blick auf die Musik?

Das ist ein Phänomen. Wir reden ja gar nicht viel, das läuft alles über die Ausstrahlung. Und, klar, wir lechzen danach, in den wenigen Stunden, die wir mit diesen Ausnahmekünstlern haben, in ihre Welt einzutauchen. Natürlich verbinden wir mit einigen bestimmte Erwartungen, lieben aber ebenso die Überraschungen. Und wenn jemand wie Gidon Kremer kommt, wissen wir, dass er uns mit seiner ureigenen musikalischen Ästhetik überraschen und inspirieren wird.

Wie steckt Kremers Ton den der Kapelle an?

Das ist merkwürdig, wie das passiert. Wir unterhalten uns oft untereinander darüber – aber so genau kann man das gar nicht erklären. Gerade wenn ein Geiger kommt, hören wir Geiger natürlich besonders hin – auf was kommt es ihm an, was fordert er, was will er? Und wenn man nach einer Probe zu Hause weiter übt, spürt man, dass sich selbst in Werken, die man schon oft gespielt hat, etwas Neues einschleicht, das man ausprobieren möchte. Plötzlich entdeckt man neue Nuancen. Das ist verblüffend, wie so etwas passiert. Und gleichzeitig freuen wir uns, wenn von großen Geigern wie Gidon Kremer auch der spezifische Ton der Kapelle verstanden und geschätzt wird.

Was passiert denn mit dem Klang, wenn jemand wie Gidon Kremer kommt?

Ich glaube, dass er uns durch seine magischen Töne selbst zu magischen Klängen inspiriert. Ich habe selten schönere Pianissimi als von ihm gehört, die so hauchdünn und leise sind und dennoch durchdringen. Egal in welcher Lautstärke, Kremer scheint mit seiner Geige immer zu sprechen, zu erzählen, präsent zu sein. Das ist eine Tugend, die wir als Streicher natürlich gern annehmen.

Bei Gidon Kremer ist das Leben eng mit der Musik verknüpft – ist das bei jedem Musiker so?

Das sollte schon so sein, finde ich, auch wenn der Lebensweg von Herrn Kremer natürlich außergewöhnlich ist und unter der Sonne der Weltaufmerksamkeit stattfindet. Um so mehr werden aber auch wir uns darüber bewusst, dass unser Leben ebenfalls mit der Musik verbunden ist: Wir haben mit dem Geigen als Kind begonnen, auf vieles verzichtet, geübt, studiert und uns in kleinen Ensembles für besondere Musik stark gemacht – und dann endlich bekommt man eine Stelle bei der Staatskapelle. Und man merkt, dass hier der Weg noch lange nicht aufhört, dass er eigentlich erst beginnt. Dass es nun darum geht, weiter zu kommen, gemeinsam Klänge und Ideen entstehen zu lassen – dass der Weg der Musik ein Weg ohne Ziel ist, dass es immer weiter geht. Und das ist ein großartiges Gefühl.

EINEN HAUCH FRISCHLUFT, BITTE!

Sie wollen Musik als Leidenschaft hören? Claudio Abbados Gustav Mahler Jugendorchester belebt diese Idee zum Saisonauftakt in der Semperoper mit Christoph Eschenbach und Tzimon Barto.

Musik ist eine vergängliche Kunst. Töne werden gespielt, um zu verklingen – das liegt in der Natur der Musik. In der Regel bleibt nur das Gefühl als Erinnerung. Es sind die Orchester, die Töne, Interpretationen, ja, musikalische Philosophien speichern, oft über viele Generationen. Sie pflegen eine Idee, ein Klangideal und vererben ihre Spielfreude. All das war ein Grund, warum Claudio Abbado 1986 ein vollkommen neuartiges Orchester in Wien gründete. Es sollte aus jungen Musikern bestehen, die unter großen Dirigenten und mit berühmten Solisten auftreten sollten. Abbados Ziel war die Vereinigung von technischer Brillanz und unbändiger Spielfreude. Und noch einen Traum hatte der Dirigent: Damals, als der Eiserne Vorhang noch Realität war, sollte das neue Ensemble Musiker aus Ost und West vereinen, aus Österreich und Deutschland ebenso wie aus der damaligen ČSSR und Ungarn. »Dort wo die Kommunikation aufhört«, erklärte Abbado, »zeigt sich, dass wir in Musik sprechen können – sie ist in der Lage, den Menschen den guten Geist zu geben, eine Einheit durch Begeisterung.« Heute ist das Gustav Mahler Jugendorchester nicht nur Pionier-Projekt für viele Jugendorchester, die sich seither gegründet haben, sondern einer der bemerkenswertesten Klangkörper, der in internationalen Konzertsälen regelmäßig für Aufregung und Begeisterung sorgt. Viele Musiker, die in diesem Ensemble gespielt haben, ma-

chen heute Solo-Karriere oder musizieren in den größten Orchestern der Welt. Seit Jahren schon eröffnet das Gustav Mahler Jugendorchester die Dresdner Kapell-Saison mit einem Konzert in der Semperoper. Dieses Mal reist es mit dem Pianisten Tzimon Barto und dem Dirigenten Christoph Eschenbach an und spielt neben Anton Bruckners siebenter Symphonie Werke von Wolfgang Rihm und Olivier Messiaen. Claudio Abbado, der letztes Jahr seiner Krebserkrankung erlegen ist, hat mit dem Gustav Mahler Jugendorchester so etwas wie ein Vermächtnis hinterlassen. Jedes Jahr werden in einem aufwändigen Prozess aus über 4.000 Bewerbern rund 50 junge Musiker gecastet. Um die Kontinuität des Klanges und der Idee des Orchesters zu bewahren, besteht in etwa die Hälfte aus Mitgliedern, die auch im vergangenen Jahr dabei waren, die andere Hälfte aus Neuzugängen. Die Idee Abbados bestand darin, die jungen Musiker mit den besten Interpreten unserer Zeit zusammenzubringen. Große Dirigenten wie Christoph Eschenbach, Pierre Boulez oder Seiji Ozawa haben das Orchester geleitet. Ozawa gehört zu einem der wichtigsten Begleiter der frühen Jahre des Gustav Mahler Jugendorchesters und erinnert sich heute: »Für uns Dirigenten ist es wie ein Hauch Frischluft, mit diesem Ensemble zu spielen. Bei diesen jungen Musikern merkt man, was im Alltag unserer Arbeit oft unter die Räder kommt: Sie glauben noch an die Möglichkeit, durch Musik Träume zu verwirklichen. Und das steckt auch uns alte Musiker an.«



Eine weitere Konstante der Arbeit des Orchesters ist es, dass die einzelnen Instrumentengruppen vor herausragenden Orchestermusikern großer Ensembles begleitet und unterrichtet werden, bis sich das gesamte Orchester schließlich für eine Tournee vereint. Einer der Mentoren der ersten Stunde ist der Ex-Vorstand der Wiener Philharmoniker, Alfred Altenberger. »Der Esprit und Geist, der in den Probenarbeiten entsteht, entwickelt eine ungeheure Kraft und Dynamik«, schwärmt er. »Letztlich hat das Gustav Mahler Jugendorchester schon vor den politischen Prozessen von Glasnost und Perestroika die Öffnung des Eisernen Vorhangs auf die politische Bühne gehoben.« Einer der frühen Konzertmeister war der inzwischen berühmte Geigen-Virtuose Renaud Capuçon. Er erinnert sich, dass gerade in Zeiten des Kalten Krieges die Musik die Absurdität politischer Muskelspiele bewiesen hat: »Beim Spielen von Mahler, Beethoven oder anderen großen Komponisten haben wir immer wieder festgestellt, wie unglaublich es ist, dass zur gleichen Zeit, da wir gemeinsam musizieren, in Europa Kriege toben – und das, obwohl wir in einem internationalen Ensemble wie diesem wahrhaftig spüren, dass letztlich alle jungen Menschen aus allen Ländern die gleichen Probleme und Hoffnungen haben.« Wer die Proben des Orchesters beobachtet, versteht, wie der einmalige, lebensfrohe Klang des Ensembles entsteht: Neben ernsthafter, technischer Arbeit, neben der Akribie jedes einzelnen Musikers, seiner Hoffnung auf Karri-

ere und grenzenloser Disziplin, war es Claudio Abbado stets wichtig, dass sich das Orchester als Team versteht – und das fing beim Selbstverständnis des Dirigenten an. Abbado war für die Musiker »der Claudio«, er aß gemeinsam mit den jungen Leuten in der Kantine, diskutierte ihr Leben ebenso ernsthaft wie die Details einer Partitur. Vielleicht auch, weil Claudio Abbado wusste, dass Musik ohne wahrhaftiges Leben keinen Sinn macht, dass ihre eigentliche Sprache die Sprache über all das ist, worüber es uns schwer fällt zu reden: die persönlichen Extreme des Lebens. Bis heute wird im Gustav Mahler Jugendorchester neben den ernsthaften und konzentrierten Proben eine ausgelassene Stimmung der Freude gepflegt. Egal, ob die Musiker spontan ein »Happy Birthday« für den Dirigenten anstimmen, in einer Probenpause das »Pipi-Langstrumpf«-Thema spielen oder nach einem gelungenen Konzert gemeinsam feiern und Tänze ihrer Heimat auf das Parkett legen. Wenn das Gustav Mahler Jugendorchester dieses Mal zum Saisonauftakt nach Dresden kommt, ist es die erste Saison, in der Claudio Abbado nicht mehr lebt. Sein Orchester aber lebt und spielt weiter. Und vor allen Dingen bringt es sein Erbe zum Klingen, den Idealismus der Musik, die Philosophie, dass technische Perfektion und größtmögliche Leidenschaft eine ureigene, emotionale Kraft entwickeln. Töne, die verklingen, aber ein musikalischer Geist, der jeden Abend neu belebt wird.

Mittwoch, 3. September 2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

GUSTAV MAHLER JUGENDORCHESTER

Christoph Eschenbach DIRIGENT
Tzimon Barto KLAVIER

Olivier Messiaen
»Les offrandes oubliées«,
Symphonische Meditation

Wolfgang Rihm
Klavierkonzert Nr. 2 (2014)

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 7 E-Dur

Tickets
16 €
erm. 8 €

Gönnt Euch doch mal **WAS NEUES!**

Rudolf Buchbinder spielt Chopin – aber daneben gibt es noch etwas Spannendes zu entdecken: Musik, die unsere Zeit begreift.

Klassik, könnte man denken, ist ein sicheres Terrain: Mozart, Beethoven, Schubert, Mahler – alles schon gehört! Überraschungen gibt es höchstens in der Interpretation. Und doch, auch diese Werke wurden irgendwann erstmals aufgeführt und haben Menschen irritiert, aufgerüttelt – weil sie den Nerv der Zeit getroffen haben, den Soundtrack der Gegenwart: Mozart mit seinen subversiven Opern, Beethoven mit seinen extralangen Symphonien, Mahler mit seinen bis dahin ungehörten Harmonien, mit Kuhglocken und Totentanz-Walzern. Ist es die Bequemlichkeit unserer Zeit, dass wir bei Konzerten lieber kein Risiko eingehen wollen? Dass wir uns wohler im Vergangenen fühlen als im Gegenwärtigen? Oder warum, verdammt, haben wir manchmal noch immer Angst vor sogenannter Neuer Musik, die doch nur der Klang unseres Lebens ist?

Sonntag, 28. September 2014, 11 Uhr
Montag, 29. September 2014, 20 Uhr
Dienstag, 30. September 2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

2. SYMPHONIEKONZERT

Antoni Wit DIRIGENT

Rudolf Buchbinder KLAVIER

Olivier Messiaen

»Un sourire«

Frédéric Chopin

Klavierkonzert Nr. 1 e-Moll op. 11

Witold Lutosławski

Konzert für Orchester

Jeweils 45 Minuten vor Beginn kostenlose
Einführungen im Foyer des 3. Ranges der
Semperoper

Das 2. Symphoniekonzert ist gleichzeitig klassischer Hingabe-Genuss und Abenteuer: Neben Frédéric Chopins schwelgerischem erstem Klavierkonzert mit dem Star-Pianisten Rudolf Buchbinder und der Staatskapelle unter Antoni Wit stehen zwei Stücke auf dem Programm, die uns zeitlich, vielleicht aber auch von ihren Aussagen, etwas näher stehen: Das Konzert für Orchester von Chopins polnischem Landsmann Witold Lutosławski und Olivier Messiaens Miniatur »Un sourire« – »ein Lächeln«. Ein Programm also, bei dem es um Zwischentöne geht: Das kriegerische Europa des 20. Jahrhunderts, die Sehnsucht der Menschen nach Liebe, die Lust am Experiment, die eigene Zeit in Töne zu fassen, Entdeckungsreisen durch die Natur und die Suche nach neuen, modernen Formen des Ausdrucks. Eingebettet im großen Thema des Abends: dem Liebesbekenntnis. Natürlich ist Chopin der unangreifbare Meister der Schmeichelei und Einfühlung, der poetischen Kraft und unwiderstehlichen Virtuosität – ein Komponist, dessen Kunst darin besteht, Irrungen und Wirrungen, Hoffnungen und Enttäuschungen in Töne zu gießen. Eine ganz andere Liebeserklärung ist Messiaens »Lächeln«, das eher ein Schmunzeln über das musikalische Genie eines seiner größten Vorbilder ist, über den musikalischen Witz von Wolfgang Amadeus Mozart. Witold Lutosławski hat mit seinem Konzert für Orchester indes eine Liebeserklärung für den Komponisten-Kollegen Béla Bartók komponiert – immerhin war der große Durchbruch Lutosławskis die Trauermusik, die er zum 10. Todestag des ungarischen Komponisten schrieb.

Wenn Messiaen und Lutosławski nun Chopin umrahmen, gibt es aber auch eine zweite Ebene der Entdeckung: Chopin, der die Pariser Salons mit polnischem Herzblut aufmischte, steht nun zwischen zwei Komponisten, die Ikonen ihrer Nationen im 20. Jahrhundert waren und Chopins Wirkungskreis umschreiben: Warschau und Paris. Ein Symphoniekonzert, in dem es also auch um den Einfluss des Privaten und Politischen auf die Musik geht und um die Extreme unterschiedlicher Leben in Noten. Die Biografien beider Komponisten finden in der gleichen Ära statt und sind von ähnlichen Erfahrungen geprägt: Sowohl Lutosławski als auch Messiaen gerieten als Künstler an die Front der Weltgeschichte und wurden im Zweiten Weltkrieg gefangen genommen. In Friedenszeiten suchten sie nach einer Erneuerung der Töne, und beide überschritten dafür Grenzen dessen, was wir heute als »klassisch« verstehen: Lutosławski grub in der Volksmusik seines Landes und suchte nach neuen Harmonien, gleichzeitig erweiterte der ehemalige Barpianist die musikalischen Grenzen für Modetänze seiner Zeit, den Foxtrott, den Tango und den Walzer. Messiaen indes suchte in fernen Welten nach dem Ungehörten, reiste bis nach Indonesien, um neue Klänge aufzustöbern und schlich mit einem Aufnahmegerät durch die Wälder und Felder seiner Heimat, um Vogelstimmen zu dokumentieren und in Notensysteme zu übertragen.

Und noch eines eint die beiden Komponisten: Sie sind die Schnittstellen zur Gegenwartsmusik unserer Zeit. So, wie sie ihre Denkmäler für die vergangenen Genies legen, für Bartók und Mozart, waren sie



Witold Lutosławski



Olivier Messiaen

Zwei Länder, zwei Charaktere EINE LIEBESERKLÄRUNG

Witold Lutosławski

Der polnische Komponist ist nicht nur Nationalheld, sondern hat die europäische Musik mitbestimmt – unter anderem komponierte er für Anne-Sophie Mutter und Krystian Zimerman. In seinen Stücken hören wir den Zufall von Würfeln und die Befreiung von der Ideologie.

* am 25. Januar 1913 in Warschau
† am 7. Februar 1994 ebenda

bekannte Werke: vier Symphonien, Konzert für Orchester, Streichquartett, Liederzyklen u.a.

Jugend: Sohn polnischer Adelige und Mitglied der Demokratischen Partei

Hobbys: Mathematik, Reisen, Politik

Lieblingskomponisten: Beethoven, Paganini, Bartók, Volksmusik

Stil: Einfluss polnischer Volksmusik, neue Harmonien aus kleinen Intervallen, Aleatorik (Musik, so zufällig wie ein Wurf mit dem Würfel), rhythmusbetont. Außerdem komponierte er Walzer, Tangos und Foxtrotts

Wohnorte: Warschau, Oslo

politische Richtung: floh aus der Gefangenschaft der Nazis, verdiente sein Geld als Barpianist, wurde von den Stalinisten verboten und später Sympathisant der Solidarność

Olivier Messiaen

Der französische Komponist war Vorbild für viele Gegenwartsmusiker, auch weil er seine Töne an ungewohnten Orten fand, etwa bei den Vögeln im Wald oder auf fernen Inseln. Ein Katholik, für den der Sex ein heiliger Akt war – auch in der Musik.

* am 10. Dezember 1908 in Avignon
† am 27. April 1992 in Clichy, Hauts-de-Seine

bekannte Werke: zahlreiche Klavier- und Orgelwerke, Kammer- und Orchestermusik, Opern wie »Saint François d'Assise« etc.

Jugend: Sohn literarischer Eltern, seine Mutter war Lyrikerin, sein Bruder Shakespeare-Übersetzer

Hobbys: Natur, Ornithologie

Lieblingskomponisten: Mozart, Debussy, Ravel, Dukas, Boulez, Stockhausen

Stil: Serialismus, rhythmusbetont, experimentierte mit indonesischen Klängen und notierte die Gesänge der Vögel in Noten

Wohnorte: Avignon, Grenoble, Paris

politische Richtung: war in Kriegsgefangenschaft in Görlitz und komponierte Werke für die anderen Gefangenen, eher unpolitisch, dafür überzeugter Katholik

Sind Sie wahnsinnig, HERR ZIMERMAN?

Er ist eines der letzten Musik-Genies unserer Zeit. Nun gibt Krystian Zimerman sein Debüt bei der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Eigentlich gibt er keine Interviews – mit Axel Brüggemann hat er sich dennoch über Interpretationen, das Leben und den Wahnsinn unterhalten.

Herr Zimerman, Sie sind ein akribischer Probierer, spielen bis spät in die Nacht und geben nur wenige Konzerte. Wann ist für Sie die Eroberung einer Partitur abgeschlossen?

Nie, und wir dürfen das Proben auch nicht mystifizieren. Es ist das Stück, das uns denkt. Und das künstlerische »Es«, die Triebe, denken mich. Wir stehen ja nicht auf und sagen: »Oh, ich muss jetzt mal reifen.« Wir gehen ein ganzes Leben lang einen Weg und möchten an irgendeinem Punkt etwas absetzen. Das ist ein ganz normaler Prozess.

Ist es überhaupt möglich, sich als Künstler mit dem Stück, das man spielt, kongruent zu machen? Wie kann das eigene »Es« zum Werk werden?

Wir Künstler stehen mit der Kunst in einem Widerspruch. Was ist Musik? Sie ist das Organisieren der Emotionen in der Zeit. Musik hat, so merkwürdig das klingt, mit Klang nur wenig zu tun. In den letzten Jahren haben wir die Tonkunst immer wieder in Richtung einer obsessiven Klangkunst gedrängt. Aber ich suche keinen schönen Klang. Ich suche einen adäquaten Klang. Ich will nicht, dass ein Flügel schön klingt. Ich will, dass er mir folgt. Vielleicht will ich etwas Hässliches auf ihm spielen. Und dann? Hier liegt der große Widerspruch der Phonographie: Was auf Platte unwiderrufbar da ist, raubt der Kunst den Zeitfaktor. **Sie meinen, es bleibt kein Raum, in dem sich die Kunst wandeln kann?**

Ich habe mal ein längeres Werk geschrieben: »Die Unterhose der Mona Lisa«. Darin zeige ich, dass wir inzwischen Werkzeuge haben, um die Kunst zu entkleiden. Dann sehen wir, dass die Mona Lisa gar keine Unterhose anhatte. Am Ende ist diese Deutungswissenschaft vollkommen Wurst. Wenn die Frau auf dem Bild anfängt zu lächeln, entsteht die Genialität der Kunst – egal, ob sie eine Unterhose trägt oder nicht. **Aber es besteht doch ein Unterschied zwischen bildender Kunst und Musik. Die Mona Lisa ist das Original-Gemälde von Leonardo da Vinci. Von Brahms haben wir nur die Noten, einen toten Text, und Sie müssen wieder ein Kunstwerk daraus machen. Sie definieren, ob wir Brahms' Unterhose hören.**

Bin ich denn wirklich der Künstler in einem Konzert? Wann passiert die Kunst? Und wo? Im Interpretieren oder in den Köpfen des Publi-

kums? Ich bin Egoist, spiele nicht fürs Publikum. Ich will selbst erleben, was ich spiele. Dann hoffe ich natürlich, dass das Publikum auch etwas empfindet. Aber ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass immer etwas schiefgeht, wenn man aufs Podium kommt, um dem Publikum etwas vorzuspielen. Das widerstrebt meinem Kunstverständnis. Ich spiele nichts vor. Die Musik im Konzert passiert wirklich.

Sie sind Künstler, und der Komponist auch. Sie machen aus seinen Noten Klang.

Ich muss Ihnen jetzt einmal etwas ganz Absurdes sagen: Ich spiele ja gar nicht die Noten. Ich spiele den Grund, warum ein Komponist die Noten geschrieben hat ...

... und diesen Grund lesen Sie aus den Noten.

Ja, aber die Noten sind ja nicht die Kunst. Sie sind ein Medium. So wie die Schallplatte ein Medium ist, um den Klang festzuhalten. Die Partitur ist nur die Voraussetzung, dass wieder jene Emotionen entstehen können, die den Komponisten gezwungen haben, die Noten niederzuschreiben.

Oft wechseln Sie vor einem Solo-Auftritt das Programm. Wie kommen Sie zu der Entscheidung, was Sie an einem Abend spielen?

Ich wünschte, ich könnte Ihnen das erklären. Wie kommen Sie zu der Entscheidung, was Sie in einem Restaurant essen? Warum? Ich weiß es nicht. Sie?

Leider nein.

Trösten wir uns, mein Freund. Ist es nicht schön, dass wir diese Dinge nicht steuern können? Das ist das Wunderbare am Menschsein. Auch wenn es zu unglaublichen Spannungen führt. Auf einem Flug in die Vereinigten Staaten habe ich einmal gemerkt, dass ich unbedingt ein bestimmtes Stück hören musste, rief bei Steinway an und sagte, ich brauche einen Proberaum und einen Flügel, egal wo, meinetwegen auf dem Klo. Ich wusste, dass ich einen Termin mit dem Steuerberater hatte, habe ihm unter einem faulen Vorwand abgesagt, ging ins Studio und konnte erst weiterleben, als ich das Stück gespielt hatte.

Krystian Zimerman

Sie sind wahnsinnig

... oder nur ein Mensch? Manchmal möchte ich mich wirklich besser beherrschen können, aber dann denke ich, dass diese Überwältigung auch die Stärke der Kunst ist. Kunst ist wie Liebe: Sie wissen, dass es die falsche Person ist, dass es nicht gutgehen kann, aber sie können sich nicht wehren.

Wundert es Sie, dass Ihre Egoismen ein Publikum finden?

Es erschreckt mich die ganze Zeit, was passiert. Und es ist aufregend, sich selbst nicht steuern zu können, die menschlichen Gefühle in sich zu spüren. Was macht den Menschen zum Menschen? Freud hat behauptet, er unterscheidet sich vom Tier, weil er Werkzeuge hat. Aber wir wissen, dass auch Seerobben Steine benutzen, um Muscheln zu öffnen. Ich glaube, der Affe ist zum Menschen geworden, seit er die Kunst erfunden hat – denn sie ist für ein Tier nicht absolut notwendig, um zu überleben.

Die Kunst ist immer auch eine Imitation von Natur.

Am Anfang war sie das sicherlich. Und was für ein Erlebnis muss es gewesen sein, als der erste Mensch anfang zu singen? Ich glaube, das hat den Menschen in der Zivilisation wirklich vorangebracht. Vor einigen Jahren haben Forscher herausgefunden, dass bei Kindern, die zwischen dem achten und elften Lebensjahr mit einem komplexen Musikinstrument zu tun haben, bis zu 25

Prozent mehr Synapsen im Gehirn geöffnet werden als bei anderen Kindern. Synapsen machen unsere Intelligenz aus.

Gleichzeitig ist die Kunst die Vorahnung von etwas Transzendente.

Natürlich, aber ich habe auch keine Angst, über das Gehirn zu reden, wenn ich über Musik rede. Denn ich bin nicht der naiven Auffassung, dass die Musik aus der Niere kommt.

Aber vielleicht vom Herzen.

Es ist doch kein Widerspruch, dass das Gehirn involviert ist.

Wie wichtig ist Selbstverwirklichung?

Neulich hatte ich einen Schüler, der gegen die Ideen eines Komponisten gespielt hat. Er erklärte mir, dass er seine eigenen Ideen habe und dass er seine Individualität zeigen wolle. Aber das tun wir schon, wenn wir die Finger auf die Taste legen. Wir haben ganz spezifische Kapillarlinien, die sich bei jedem Menschen unterscheiden. Das Thema, anders sein zu wollen, kann man ein für alle Male abhaken.

Welche Rolle spielt das Instrument?

Es geht um das »Wow«. Wie viele »Wows«

gibt es in der Musikgeschichte, die wir nicht hören, weil wir an falschen Instrumenten spielen? Als ich mit Witold Lutoslawski an der Uraufführung seines Klavierkonzertes gearbeitet habe, hat er an einem Punkt gesagt: »Und hier, hier kommt das »Wow!«.« Ich habe gedacht: »Wo?« – da war kein »Wow!«. Kurz vor der Uraufführung musste ich Lutoslawski alle Sätze vorsingen. Wieder hat er gesagt, dass nun die Stelle mit dem »Wow!« käme. Ich habe ihm erklärt, dass ich da kein »Wow« höre. Dann hat er mich gebeten, an seinem Flügel die Passage zu spielen – und, verdammt, es hat »Wow« gemacht.

Wow! Sie haben einige Ihrer Platten vom Markt zurückgezogen – eine Aufnahme mit Herbert von Karajan ist nie erschienen.

Ich habe damals die Deutsche Grammophon angerufen, um zu sagen, dass ich die Platte nicht freigeben möchte. Die Antwort war: »Das musst du Karajan selbst sagen, er hat schon sein Okay gegeben.« Ich bin drei Tage um das »Kempinski« geschlichen. Dann war es sechs Uhr abends, ich weiß das noch ganz genau. Ich habe geklopft und gesagt: »Ich habe die Wahl zwischen einer schlechten Platte mit Ihnen oder keiner Platte mit Ihnen. Und ich finde die zweite Lösung besser.« Dann habe ich mich hingesetzt und gedacht: »And now, kill me.« Er hat geschwiegen und gesagt: »Gut, spielen wir das noch einmal.« Es passieren selbst im Klassik-Markt noch Wunder.

Freitag, 24. Oktober 2014, 19 Uhr
Samstag, 25. Oktober 2014, 11 Uhr
Sonntag, 26. Oktober 2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

3. SYMPHONIEKONZERT

Herbert Blomstedt DIRIGENT
Krystian Zimerman KLAVIER

Ludwig van Beethoven
Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73
Wilhelm Stenhammar
Symphonie Nr. 2 g-Moll op. 34

Jeweils 45 Minuten vor Beginn
kostenlose Einführungen im Foyer
des 3. Ranges der Semperoper

Die ganz große Oper oder HEIMSPIEL FÜR STRAUSS

Keine andere Stadt bietet so viel Strauss-Know-how wie Dresden. Nun lockt die Staatskapelle die besten Sänger seiner Opern in die Stadt. Renée Fleming wird dem Publikum der Richard-Strauss-Tage in »Capriccio« den Kopf verdrehen.

Ausnahmeabende sind Abende, an denen Ausnahmekünstler aufeinandertreffen, um große Werke neu zu beleben. Dresden ist dabei so etwas wie die Hauptstadt des musikalischen Ausnahmezustandes – jedenfalls, wenn es um Richard Strauss geht. Die Staatskapelle ist per Historie jenes Orchester, das die Werke des Komponisten am besten kennt. Neun seiner Opern wurden hier uraufgeführt, die Dresdner haben auch jene Werke gespielt, die in Berlin und Wien von der Zensur verboten wurden. Kein Wunder also, dass es der Staatskapelle und seinem Chefdirigenten Christian Thielemann immer wieder gelingt, die weltweit wichtigsten Solisten

für seine Stücke an die Elbe zu holen, so wie zu den Richard-Strauss-Tagen der Semperoper, zu denen neben Star-Bariton Thomas Hampson auch eine der besten Strauss-Sopranistinnen anreisen wird: die US-Amerikanerin Renée Fleming. Selbst die seltener gespielten Strauss-Opern werden in Dresden zu musikalischen Großereignissen. In »Capriccio« verlangt Strauss von seiner Titelheldin dramatische Arien, schwelgerische Wärme und leidenschaftliche Noblesse. Die Gräfin Madeleine wird vom Komponisten Flamand und vom Dichter Olivier verehrt – und sie muss sich entscheiden, zwischen Musiker und Wortkünstler. Eine Oper über die Größe

der Liebe und über die Kunst an sich: Was steht im Zentrum? Der Klang oder das Wort? Renée Fleming ist seit Jahren unangefochtene Strauss-Expertin. »Seine Opern«, sagt sie, »dringen dorthin, wo wir Menschen uns nur selten hinwagen: in die Abgründe unserer Existenz, in die Zerrissenheiten der Seele – zu Fragen, vor denen wir gewöhnlich Angst haben.« Der Sängerin geht es bei ihren Interpretationen darum, die Lebenserfahrung ihrer Rollen auf die Bühne zu stellen und die Intimität der Gefühle zu erkunden: »Strauss gibt uns auf der einen Seite die Konvention vor, die Oberfläche, das Benehmen in der Öffentlichkeit, dahinter reißt er die Fassade weg und stürzt seine Charaktere in tiefste Grundsatzfragen. Das alles ist so zeitlos wie modern.« Für die

Interpretationen ihrer großen Strauss-Partien kehrt Renée Fleming immer wieder zur Staatskapelle und zu Christian Thielemann zurück: »Gerade, wenn es darum geht, eine Rolle besonders tief zu ergründen, ist es perfekt, mit einem Ensemble und einem Dirigenten zusammenzuarbeiten, bei dem man sich fallen lassen kann«, sagt sie.

»Natürlich freut es mich, wenn wir überall eingeladen werden, um unsere Musik zu zeigen, aber noch glücklicher macht es mich, wenn wir zu Hause zeigen, was wir können und die Menschen nach Dresden kommen, um sich anzuhören, welche Qualität dieses Orchester hat.«

CHRISTIAN THIELEMANN CHEFDIRIGENT DER SÄCHSISCHEN STAATSKAPELLE DRESDEN

Die Staatskapelle und Thielemann haben auf wichtigen internationalen Opernpodien große Erfolge mit Renée Fleming und Richard Strauss gefeiert: Die »Ariadne auf Naxos« war ein Ereignis in Baden-Baden, die »Arabella« das Highlight der diesjährigen Osterfestspiele in Salzburg. Ausnahmezustände, die in Dresden allgegenwärtig sind. Es gibt kaum einen anderen Ort, der sich so selbstverständlich an die Aufführung einer eher selten gespielten Oper wie »Capriccio« macht und dafür die größten Stimmen der Welt einlädt. »Was wir hier in Dresden machen, das ist etwas ganz Besonderes«, sagt auch Christian Thielemann, »natürlich freut es mich, wenn wir überall eingeladen werden, um unsere Musik zu zeigen, aber noch glücklicher macht es mich, wenn wir zu Hause zeigen, was wir

Sonntag, 16. November 2014, 18 Uhr
Mittwoch, 19. November 2014, 19 Uhr
Semperoper Dresden

»CAPRICCIO«

Im Rahmen der Richard-Strauss-Tage
der Semperoper Dresden

Christian Thielemann DIRIGENT

Renée Fleming DIE GRÄFIN

Christoph Pohl DER GRAF

Steve Davislim FLAMAND

Adrian Eröd OLIVIER

Georg Zeppenfeld LA ROCHE

Daniela Sindram CLAIRON

Tom Martinsen MONSIEUR TAUPE

Sächsischer Staatsopernchor

Sächsische Staatskapelle Dresden

Richard Strauss

»Capriccio«

Renée Fleming

können, und die Menschen nach Dresden kommen, um sich anzuhören, welche Qualität dieses Orchester hat.« Bei den Richard-Strauss-Tagen in der Semperoper hat der Komponist quasi ein Heimspiel. Die Musik, das wusste Strauss, ist die eigentliche Triebkraft unserer Gefühle und Empfindungen. Nach der Idee des Schriftstellers Stefan Zweig hat er sich die alte Frage vorgenommen, welche Kunst wichtiger sei: die Dichtung oder die Musik. Die Zerrissenheit der Madeleine wird nicht in Worten beantwortet, ihre Entscheidung scheint unausgesprochen zu bleiben. Oder doch nicht? Ist es schließlich nicht das Orchester, das in diesem Fall eine klare Antwort gibt?

Nachdem Dresden den Geburtstag von Richard Strauss bereits mit einem Galakonzert in der Semperoper, das im Fernsehen wie auch auf dem Theaterplatz zu sehen war, gefeiert hat, markieren die »Capriccio«-Aufführungen nun einen Höhepunkt der Strauss-Tage der Semperoper, bei denen auch die Opern »Daphne« und »Arabella« aufgeführt werden. Außerdem ist der »Rosenkavalier« als Stummfilm mit Live-Musik geplant, es ist ein Ballettabend nach Strauss zu sehen, und Thomas Hampson wird einen Liederabend geben. Beschlossen werden die Tage mit einem Kammerabend und dem 4. Symphoniekonzert. Mehr Ausnahme-Strauss zum 150. Geburtstag gibt es wohl in keiner anderen Stadt der Welt.

Und darum geht es in »Capriccio«

Im Schloss der Gräfin Madeleine soll ein Theaterstück aufgeführt werden. Der Regisseur La Roche soll es einstudieren – und schnell wird unter den Künstlern gestritten: Was ist wichtiger, die Sprache oder die Musik? Letztlich soll die Gräfin darüber entscheiden. Doch sie ist hin- und hergerissen, auch weil der Dichter Olivier und der Komponist Flamand ihr den Hof machen. Sie findet beide attraktiv, wird aber zu einer Entscheidung gezwungen. Der Regisseur Marco Arturo Marelli verlegt das Geschehen in einen überzeitlichen Raum, in dem sich die Psychologie der Charaktere offenbart, ihr Ringen um die Liebe und die Kunst. Mit der Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann und Renée Fleming in der Titelrolle wird dieser Abend ein Strauss-Fest von Welt-Format.

Urlaub mit RICHARD WAGNER

15 Mitglieder der Staatskapelle und ihr Chefdirigent haben ihre Sommerferien nicht irgendwo am Strand verbracht, sondern bei den Bayreuther Festspielen. Ein Einblick in den Alltag auf dem Grünen Hügel.

Den Dresdner Kontrabassisten Andreas Wylezol in Bayreuth zu erreichen, ist nicht ganz einfach. »Ich bin gerade in eine Geburtstagsfeier geraten«, lässt er wissen, »und das Netz ist nicht so gut«. Am nächsten Morgen ruft er sofort an, dieses Mal aus dem Auto: Gleich trifft er den Chordirektor Eberhard Friedrich – die beiden wollen vor der Aufführung am Nachmittag noch eine kleine Runde Golf spielen. Das sind die Bayreuther Festspiele: Die große Musik und das Private vermischen sich. Jeder Musiker, der seine Sommerferien im Wagner-Gral verbringt, weiß, dass er auf der einen Seite hart arbeiten muss, auf der anderen Seite aber Zeit und Muße bleibt, um in Oberfranken auch private Kontakte zu pflegen, die Seele baumeln zu lassen – und sich in einer Welt aus Musik zu entspannen.



Andreas Wylezol

Andreas Wylezol ist zum achten Mal in Bayreuth. Er hat hier mit allen großen Dirigenten gearbeitet und schwärmt noch heute: »Der »Ring« mit Thielemann war schon etwas Besonderes.« Der außergewöhnliche Reiz von Bayreuth entsteht für Andreas Wylezol aber auch dadurch, dass die einmalige Landschaft der fränkischen Schweiz einen idealen Ausgleich zur kräfteaufbrauchenden Arbeit im Graben des Festspielhauses bietet. Vor einigen Tagen hat er mit Kollegen aus der Bass-Gruppe eine Kajak-Tour unternommen, manchmal ist er in den Thermen oder erkundet auf dem Rad das herrliche Umland. »Früher habe ich gelegentlich auch Fußball gespielt. Ich erinnere mich noch an eine Szene, als ich auf dem Weg zum Tor einen Bratscher stehen ließ, dann aber – allein vor dem herauskommenden Torwart – so nervös wurde, dass ich in den Boden trat und mir dabei ein Band überdehnte. Seitdem spiele ich lieber Golf. Auch nicht leicht, aber doch deutlich ungefährlicher.«

Die emotionale Heimat Richard Wagners war stets Dresden. Hier erlebte er mit »Rienzi« und »Tannhäuser« seinen Durchbruch, hier stieg er auf die Barrikaden, und hier war die Dresdner Hofkapelle seine »Wunderharfe«, das Orchester, das seine musikalischen Zukunftsvisionen erfüllte, das die »Zukunftsmusik« verkörperte wie kein anderes Ensemble, das das Gesamtkunstwerk in Musik vollendete. Kein Wunder also, dass die Musiker der Kapelle bis heute auch im weltweit angesehensten Orchester in Sachen Wagner die größte Gruppe darstellen: im Orchester der Bayreuther Festspiele.

Die Sächsische Staatskapelle ist in diesem Sommer mit fünfzehn Musikern vertreten, die ihren Urlaub nicht am Strand oder in den Bergen, sondern im »mystischen Abgrund des Festspielhauses« verbringen, tief unter der Bühne vergraben, so dass ihr Klang aus dem Graben wellenförmig über die Bretter der Welt rollt, um gemeinsam mit den Stimmen der Sänger in das Auditorium zu gelangen. Um diesen magischen Klang zu erreichen, spielen aus Dresden

in den ersten Geigen des Festspielorchesters Michael Frenzel, Anselm Telle und Christian Uhlig, in den zweiten Geigen Heinz-Dieter Richter, Matthias Meißner und Kay Mitzscherling. Die Viola-Gruppe wird durch Uwe Jahn bereichert, die Celli durch Martin Jungnickel – dazu kommen die beiden Kontrabassisten Fred Weiche und Andreas Wylezol. In den Reihen der Bläser musizieren im Festspielorchester Jens Jörg Becker (Flöte), Sebastian Römisch und Bernd Schober (Oboe), Wolfram Große (Klarinette) und Joachim Hans (Fagott). Kurz nach der Eröffnung der Bayreuther Festspiele lädt Katharina Wagner auf die Terrasse ihres Hauses, das gleich gegenüber dem Festspielhaus liegt. Hier gibt sie gern kleine Grillabende für die Künstler, für Freunde, für Mitwirkende. Ihre beiden Hunde versuchen etwas vom Abendessen abzubekommen. In einem Jahr ohne Neuinszenierung (das ist in Bayreuth Tradition nach einer »Ring«-Premiere im vergangenen Jahr) ist die Nachrichtenlage mau, einige Kritiker vermissen die Innovation und die neue Strahlkraft der Festspiele. Katharina Wagner aber bleibt gelassen. Kein Wunder, denn der »Ring« von Frank Castorf sorgt im zweiten Jahr weniger für Skandale als für Zustimmung, selbst der lange umstrittene »Tannhäuser« in der Regie von Sebastian Baumgarten, der nächsten Jahr vom Spielplan genommen wird, begeistert musikalisch. Die Sänger in Bayreuth sind auf Weltniveau, und besonders auf das Orchester ist Verlass, das sich aus begeisterten Wagner-Musikern unterschiedlicher Ensembles zusammensetzt. »Es ist auch für uns im Festspielorchester immer wieder etwas besonderes, in so dichter Folge mit Dirigenten wie Andris Nelsons, Kirill Petrenko oder auch Christian Thielemann arbeiten zu können«, bekennt Andreas Wylezol, »wo ist das sonst schon möglich? Zumal die Mitglieder des Festspielorchesters die größten Experten in Sachen Wagner sind. Menschen, die ihre Sommerferien bei uns verbringen, um in dieser einmaligen Akustik zu spielen.«



Das sind die Bayreuther Festspiele: Die große Musik und das Private vermischen sich. Jeder Musiker, der seine Sommerferien im Wagner-Gral verbringt, weiß, dass er auf der einen Seite hart arbeiten muss, auf der anderen Seite aber Zeit und Muße bleibt, um in Oberfranken auch private Kontakte zu pflegen, die Seele baumeln zu lassen – und sich in einer Welt aus Musik zu entspannen.

Katharina Wagner hat begriffen, dass die Zeiten sich geändert haben: Früher waren Wagners Werke zu groß für viele kleinere Theater. Heute stemmen auch die Provinzen einen »Ring« und den Festspielen bleibt nichts anderes übrig als die unterschiedlichen inhaltlichen und musikalischen Thesen zu Wagner auf die Bühne zu holen. Die Bayreuther Festspiele sind noch immer der Dreh- und Angelpunkt in Sachen Wagner. Und Dresdner Expertise ist besonders gefragt. Auch Christian Thielemann ist nicht nur Stammgast in Bayreuth, sondern berät Festspielleiterin Katharina Wagner und wird nächstes Jahr das Orchester in ihrer Inszenierung von »Tristan und Isolde« leiten. »Für mich ist es schön, im Festspielorchester Gesichter aus Dresden zu sehen«, sagt er, »der Ort Bayreuth, mit all seiner Geschichte, ist phänomenal: allein schon der Klang, der aus dem Graben entsteht. Hier muss man ganz anders dirigieren als überall sonst in der Welt. Das Festspielhaus ist für mich eine der schönsten Theater-Diven überhaupt.«

Auch für die Orchestermusiker ist der Graben in Bayreuth eine Besonderheit. »Er unterscheidet sich gewaltig von allen anderen Operngräben, die ich kenne. Die Musiker sind anders positioniert, der Graben fällt nach hinten stufenförmig ab und ist überdacht. Ein Großteil des Orchesters sitzt somit unter der eigentlichen Bühne. Das gibt es nur in Bayreuth. Die Musiker des Festspielorchesters sind aber so erfahren,

dass sie mit diesen Bedingungen umzugehen wissen. Für die Dirigenten, vor allem für die, die erstmals in Bayreuth sind, besteht allerdings die Schwierigkeit darin, das Orchester richtig auszubalancieren. Hier hilft letztendlich nur Erfahrung.« Der Hamburger Chordirektor Eberhard Friedrich hat es eilig. Nach dem Golfspiel steht eine der wichtigsten Veranstaltungen im Bayreuther Festspielbetrieb an: das legendäre Orchesterfest. Hier wird zuweilen so wild gefeiert, dass – es war zu Zeiten Wolfgang Wagners – schon Mal die Polizei von Nachbarn gerufen wurde: Ruhestörung! Der damalige Herrscher vom Grünen Hügel zeigte sich diplomatisch, vertröstete die Ordnungskräfte, ließ die Fenster schließen – und es wurde weiter gefeiert. So ausufernd war es dieses Mal nicht. Aber wenn die Musiker des Festspielorchesters zusammenkommen, geht es noch immer hoch her: Kammermusik-Ensembles spielen auf, Reden werden geschwungen und eine Band aus Musikern, Technikern und Chormitgliedern lädt zum Tanz. »Das ist auch ein Grund dafür, warum wir jeden Sommer hier verbringen«, sagt Wylezol, »Bayreuth ist wie eine große Familie, über die Jahre haben sich echte Freundschaften entwickelt, und in einer solch einmaligen Atmosphäre macht das Musizieren einfach am meisten Spaß. Entscheidend ist und bleibt aber die Musik von Richard Wagner, nach der wir letztendlich alle süchtig sind.«

Gute Laune für die Ohren

Der Dirigent Omer Meir Wellber und der Konzertmeister Norbert Anger spielen sich mit Dvořák und Haydn in einen beschwingten Zustand.

Wie klingt eigentlich gute Laune? Auch in der Musik gibt es Stücke, die einfach nur glücklich sind – und glücklich machen. Antonín Dvořáks E-Dur-Serenade für Streicher ist so ein Werk: komponiert in nur zwölf Tagen, im Zustand vollkommener Zufriedenheit. Dvořák war gerade frisch verheiratet und junger Vater, der Erfolg seiner Kompositionen setzte allmählich ein, und er bekam neue Aufträge. Er arbeitete wie besessen an seiner großen fünften Symphonie und begann zwischendurch mit begeisterter Verve einen Walzer zu schreiben, ein schwungvolles Scherzo und ein böhmisch tanzendes Finale im Allegro – die Bausteine seiner Streicherserenade. Manche Musiker halten dieses Stück für eine therapeutische Gebrauchsanweisung, die Stimmung der Zuhörer zu verbessern und sich vom Glück des Komponisten anstecken zu lassen. Überhaupt scheint die Leichtigkeit und die Ausgelassenheit über dem 1. Aufführungsabend der neuen Spielzeit zu stehen, der von einem der derzeit talentiertesten jungen Dirigenten geleitet wird, von Omer Meir Wellber, der bereits jetzt in den Opernhäusern der Welt, in Wien, Berlin, Mailand und natürlich auch in der Semperoper zu Hause ist, wo er bereits Mozarts »Cosi fan tutte« sowie Strauss' »Ariadne auf Naxos« und »Daphne« dirigierte. Anlässlich seines Konzertdebüts am Pult der Staatskapelle wird er nun gemeinsam mit dem Konzertmeister der Violoncelli, Norbert Anger, auch bei Joseph Haydn das Prinzip der Fröhlichkeit aufstöbern. Luftiger und leichter als das erste Cellokonzert ist sein zweites, was es für den Solisten umso schwieriger macht. Haydn, den das Experiment mit den Formen der Musik genauso beschäftigte wie die Wirkung der Töne auf das Publikum, schrieb dieses Konzert für Antonín Kraft, den

Cellisten am Hof des Fürsten Esterházy. Nun wird es der in Freital geborene Norbert Anger interpretieren, der neben der Orchesterarbeit seine musikalische Sprache immer auch in kammermusikalischen Ensembles erweitert. Symptomatisch für Haydns Witz und gute Laune ist auch der Beginn seiner »Symphonie mit dem Paukenwirbel«. Einen ganzen Takt lang schreibt der Komponist die Pauke in die Partitur – ohne weitere Angaben. Die Frage, wie man diese Stelle interpretiert, ist zum Experimentierfeld für Paukisten geworden und in jeder Aufführung erneut ein Überraschungseffekt. Mit dieser Symphonie unterhielt Haydn einst sein Londoner Publikum in den »Opera Concerts«. Der »Morning Chronicle« jubelte damals: »Wieder wurde eine neue Symphonie vom produktiven und bezaubernden Haydn aufgeführt, die, wie gewöhnlich, fortwährende Geistesblitze aufweist, sowohl in der Melodik wie in der Harmonik.« Doch hinter allem Optimismus und unter der Fassade der spielerischen Heiterkeit kratzte Haydn mit diesem Stück bereits an der Tür zur Romantik: Er verwandelte volkstümliche Melodien und arbeitete an der Auflösung der strengen, klassischen Formen. Der musikalischen Fröhlichkeit tut all das keinen Abbruch.

Dienstag, 17. September 2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

1. AUFFÜHRUNGSABEND

Omer Meir Wellber DIRIGENT
Norbert Anger VIOLONCELLO

Antonín Dvořák
Serenade für Streicher E-Dur op. 22

Joseph Haydn
Violoncellokonzert D-Dur Hob. VIIb:4
Symphonie Es-Dur Hob. I:103
»Mit dem Paukenwirbel«



SÄCHSISCHE
STAATSKAPELLE
DRESDEN



Sonntag, 31.8.2014, 11 Uhr
Montag, 1.9.2014, 20 Uhr
Dienstag, 2.9.2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

1. SYMPHONIEKONZERT

Christian Thielemann DIRIGENT
Gidon Kremer VIOLINE

Sofia Gubaidulina
Violinkonzert Nr. 2 »In tempus praesens«

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 9 d-Moll

Kostenlose Einführungen jeweils
45 Minuten vor Beginn im Foyer
des 3. Ranges der Semperoper



Donnerstag, 4.9.2014, 20 Uhr
München, Gasteig

Freitag, 5.9.2014, 20 Uhr
Berlin, Philharmonie

Sonntag, 7.9.2014, 19 Uhr
Frankfurt, Alte Oper

Dienstag, 9.9.2014, 20 Uhr
Köln, Philharmonie

Mittwoch, 10.9.2014, 20 Uhr
Dortmund, Konzerthaus

DEUTSCHLAND-TOURNEE

Christian Thielemann DIRIGENT
Daniil Trifonov KLAVIER
Gidon Kremer VIOLINE

Repertoire:

Ludwig van Beethoven
Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 9 d-Moll

Sofia Gubaidulina
Violinkonzert Nr. 2 »In tempus praesens«

Impressum

Herausgegeben von der Staatskapelle Dresden

Texte: Axel Brüggemann
Redaktion: Matthias Claudi
Gestaltung und Layout: schech.net | Strategie, Kommunikation, Design.
Druck: Dresdner Verlagshaus Druck GmbH
Fotos: Titel: Kassara, alle anderen Fotos: Matthias Creutziger und Agenturbilder
Redaktionsschluss: 25. August 2014
Änderungen vorbehalten
www.staatskapelle-dresden.de

Die Konzerte der Staatskapelle von August bis Oktober Konzertvorschau



Mittwoch, 3.9.2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden
Auf Einladung der Sächsischen
Staatskapelle Dresden

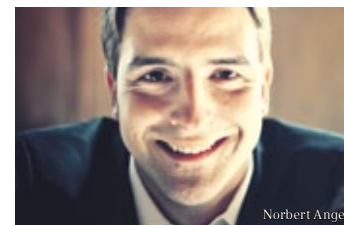
GUSTAV MAHLER JUGENDORCHESTER

Christoph Eschenbach DIRIGENT
Tzimon Barto KLAVIER

Olivier Messiaen
»Les Offrandes oubliées«,
Symphonische Meditation

Wolfgang Rihm
Klavierkonzert Nr. 2 (2014)

Anton Bruckner
Symphonie Nr. 7 E-Dur



Mittwoch, 17.9.2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

1. AUFFÜHRUNGSABEND

Omer Meir Wellber DIRIGENT
Norbert Anger VIOLONCELLO

Antonín Dvořák
Serenade für Streicher E-Dur op. 22

Joseph Haydn
Violoncellokonzert D-Dur Hob. VIIb:4

Symphonie Es-Dur Hob. I:103
»Mit dem Paukenwirbel«



Donnerstag, 18.9.2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

»ALL ABOUT GIDON«

Gidon Kremer VIOLINE
Kremerata Baltica

Werke von Johann Sebastian Bach
bis Astor Piazzolla



Freitag, 19.9.2014
Samstag, 20.9.2014
Sonntag, 21.9.2014
Kurort Gohrlich, Sächsische
Schweiz

5. INTERNATIONALE SCHOSTAKOWITSCH TAGE GOHRISCH

Gidon Kremer, Anna Vinnitskaya,
Isabel Karajan, Omer Meir Wellber,
Dresdner Streichquartett, Jacobus-
Stainer-Quartett, Kremerata
Baltica, Vocal Concert Dresden
www.schostakowitsch-tage.de

Sonntag, 21.9.2014, 20 Uhr
Schwarzenberg, St. Georgenkirche

MUSIKFEST ERZGEBIRGE

Hans-Christoph Rademann DIRIGENT
Christina Landshamer SOPRAN
Maximilian Schmitt TENOR
Daniel Schmutzhard BASS
RIAS Kammerchor
Sächsische Staatskapelle Dresden

Joseph Haydn
»Die Jahreszeiten« Hob. XXI:3

www.musikfest-erzgebirge.de



Sonntag, 28.9.2014, 11 Uhr
Montag, 29.9.2014, 20 Uhr
Dienstag, 30.9.2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

2. SYMPHONIEKONZERT

Antoni Wit DIRIGENT
Rudolf Buchbinder KLAVIER

Olivier Messiaen
»Un sourire«

Frédéric Chopin
Klavierkonzert Nr. 1 e-Moll op. 11

Witold Lutosławski
Konzert für Orchester

Kostenlose Einführungen jeweils
45 Minuten vor Beginn im Foyer
des 3. Ranges der Semperoper

Sonntag, 5.10.2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

1. KAMMERABEND

Programm und Mitwirkende
werden auf [www.staatskapelle-
dresden.de](http://www.staatskapelle-dresden.de) bekannt gegeben.



Freitag, 24.10.2014, 19 Uhr
Samstag, 25.10.2014, 11 Uhr
Sonntag, 26.10.2014, 20 Uhr
Semperoper Dresden

3. SYMPHONIEKONZERT

Herbert Blomstedt DIRIGENT
Krystian Zimerman KLAVIER

Ludwig van Beethoven
Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73

Wilhelm Stenhammar
Symphonie Nr. 2 g-Moll op. 34

Kostenlose Einführungen jeweils
45 Minuten vor Beginn im Foyer
des 3. Ranges der Semperoper

Tickets in der Schinkelwache am Theaterplatz

Telefon (0351) 4911 705

Fax (0351) 4911 700

bestellung@semperoper.de

www.staatskapelle-dresden.de

IHRE PREMIERE

BESUCHEN SIE DEN ORT, AN DEM AUTOMOBILBAU EINER
PERFEKTEN KOMPOSITION FOLGT: DIE GLÄSERNE MANUFAKTUR
VON VOLKSWAGEN IN DRESDEN.

PARTNER DER
STAATSKAPELLE DRESDEN

 +49 351 420 44 11

 WWW.GLAESERNEMANUFAKTUR.DE

DIE GLÄSERNE MANUFAKTUR



Das Auto.